



Würdigung der neuen Enzyklika

Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit

und die soziale Freundschaft

durch den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,

Bischof Dr. Georg Bätzing,

bei der Pressekonferenz am 4. Oktober 2020 in Limburg

Hinweis: Eine ausführliche Langfassung und Inhaltsdarstellung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz finden Sie auf www.dbk.de.

In einer Zeit, die von einer globalen Pandemie und großer Unsicherheit geprägt ist, legt Papst Franziskus die Sozialenzyklika *Fratelli tutti* als „demütigen Beitrag zum Nachdenken“ (FT 1) vor. In dieser von ihm selbst vorgenommenen Charakterisierung sind bereits wichtige Stichworte zum Verständnis des Dokuments enthalten. Davon ausgehend will ich versuchen, in einigen wenigen Punkten eine Art von „Lesehilfe“ für dieses mit seinen 287 Nummern breit angelegte Werk zu geben.

1. Es handelt sich um eine Sozialenzyklika, d.h. ein hochrangiges päpstliches Dokument, das die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen zum Thema hat. *Fratelli tutti* beansprucht keine Novität, es geht nicht um Neuheiten in der Verkündigung. Der Papst selbst schreibt: „In dieser Enzyklika habe ich viele von diesen Beiträgen“ – gemeint sind die von ihm an anderen Orten getätigten Aussagen – „gesammelt und in einen größeren Reflexionsrahmen gestellt“ (FT 5). Man könnte sagen: *Fratelli tutti* ist ein Kompendium, eine kleine „Summa“ der Sozialverkündigung von Papst Franziskus. Dabei wird die Enzyklika *Laudato sí* aus dem Jahr 2015, die die ökologische Dimension wie nie zuvor in der Mitte der kirchlichen Soziallehre verankerte, im Wesentlichen vorausgesetzt und nur gelegentlich in Erinnerung gebracht.

2. Trotz der Fülle von Einzelthemen geht es dem Papst nicht um eine möglichst vollständige Auflistung der heutigen Weltprobleme, sondern darum, die Zusammenhänge kenntlich zu machen. Es sollen die großen Trends herausgearbeitet werden und kirchliche Antworten in der Perspektive einer Anthropologie der Verwiesenheit der Menschen aufeinander und einer Ethik der

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Tel.: 0228 103-214
Fax: 0228 103-254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Weltgesellschaft bzw. einer Ethik der internationalen Beziehungen formuliert werden. Das ist gemeint, wenn Franziskus vom „größeren Reflexionsrahmen“ spricht.

3. Die Grundperspektive der Enzyklika liegt in der Gestaltung einer Welt, die der gleichen Würde aller Menschen (wo immer sie leben und wodurch auch immer sie sich unterscheiden mögen) umfassend Rechnung trägt. Die Konsequenz dieses Gedankens macht der Papst deutlich, wenn er dezidiert anti-utilitaristisch und in zugespitzter Weise formuliert: „Solange unser Wirtschafts- und Sozialsystem auch nur ein Opfer hervorbringt und solange auch nur eine Person ausrangiert wird, kann man nicht feierlich von universaler Geschwisterlichkeit sprechen“ (FT 110). Das Ziel und zugleich der Weg einer Weltentwicklung, die auf der gleichen Würde aller beruht, werden in der Enzyklika als „Geschwisterlichkeit“ und „soziale Freundschaft“ charakterisiert. Auch der Begriff der „politischen Liebe“ wird (vor allem im 5. Kapitel, das sich unmittelbar mit den Aufgaben der Politik befasst) des Öfteren verwendet. So macht Franziskus deutlich, dass es ihm gerade nicht um eine Idee oder eine Ideologie geht, nicht um irgendeine Art von Weltenplan, sondern darum, dass sich konkrete Zugewandtheit zu den Menschen in den politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Programmen und Politiken niederschlägt.

4. Papst Franziskus weist darauf hin, dass die Arbeit an der Enzyklika sich mit dem Aufkommen der Corona-Pandemie überschneiden hat. Wohl auch deshalb schlägt er in seiner Bestandsaufnahme und Analyse der heutigen Weltsituation (vor allem im 1. Kapitel) einen sehr kritischen Ton an. Aus seiner Sicht zeigen sich Fehlentwicklungen, die die heutige Welt mitbestimmen, in der Krise noch einmal deutlicher als zuvor – und mehr noch: Sie verschärfen sie. In vielen Analysen und Reflexionsschleifen richtet Franziskus den Blick immer wieder besonders auf zwei Problembereiche: Zum einen kritisiert er ein globales Wirtschaftsmodell, das einseitig auf die Kräfte des Marktes setzt und auf diese Weise zwar Wohlstand schafft, jedoch in vielen Ländern die Ungleichheit verschärft und soziale Kohäsion auflöst. Zum anderen gehe mit dieser Art von Globalisierung die Ausbreitung einer uniformen Weltkultur einher, die die kulturellen Identitäten und Schätze der vielen Völker zerstört. Im Verlauf dieses Prozesses drohe auch das geschichtliche Gedächtnis vielerorts verloren zu gehen.

5. Die Enzyklika antwortet auf diese Fehlentwicklungen mit differenzierten Überlegungen. Die Antwort auf eine vor allem von Gewinninteressen gesteuerte Globalisierung dürfe nicht der Rückzug in nationalstaatliche Kleinräumigkeit sein, sondern eine internationale Ordnung, die freies wirtschaftliches Handeln mit sozialen und ökologischen Rücksichten verbindet und Raum lässt für die Weiterentwicklung (nicht für den Stillstand!) kultureller Identitäten. Für die regressiven Anti-Globalisierungstendenzen – den Nationalismus, den Ethnozentrismus, die Selbstbezüglichkeit von Nationalstaaten und Völkern, die Feindseligkeit gegenüber Flüchtlingen und Migranten, den Populismus usw. – findet der Papst harsche Worte (FT 155-161). Sie sind für ihn Formen der Abkehr von einer universal verstandenen sozialen Freundschaft und mindestens implizit auch eine Verleugnung der gleichen Würde aller.

6. Dies gehört zum Spannendsten der neuen Enzyklika: der Bogen, den Papst Franziskus schlägt zu seiner historischen Begegnung mit dem Großimam der Kairoer al-Azar-Universität, Ahmad Al-Tayyeb, die 2019 stattgefunden hat. Beide Religionsführer hatten damals gemeinsam festgestellt, dass Gott „alle Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten und gleicher Würde geschaffen und sie dazu berufen hat, als Brüder und Schwestern miteinander zusammenzuleben“. „Die vorliegende Enzyklika sammelt und entwickelt“, so schreibt der Papst, „prinzipielle Themen, die in jenem von uns gemeinsam unterzeichneten Dokument aufgeführt sind.“ Eine Enzyklika, die sich an einem interreligiösen Text, einem christlich-islamischen Konsentext orientiert – das stellt in der Tat ein kirchengeschichtliches Novum dar! Und es zeigt die Entschlossenheit von Papst Franziskus, den interreligiösen Dialog voranzutreiben: zum einen, um der Verfeindung der Religionen entgegenzutreten, zum anderen, um die religiösen Grundlagen einer Welt der sozialen Freundschaft zu stärken.

7. Auch darüber hinaus versteht sich die Enzyklika als Aufruf zum Dialog – in den einzelnen Gesellschaften, aber auch auf der globalen Ebene. Dialog ist für den Papst ein unverzichtbares Element eines Entwicklungsprozesses, der alle Menschen einschließt. Inklusion und Dialog gehören zusammen! Der „hitze Meinungsaustausch in den sozialen Netzwerken“ bringt nach Auffassung von Franziskus aber keine guten Früchte. Denn der Dialog sei Ausdruck jener grundlegenden Offenheit gegenüber dem anderen, ohne die sich die soziale Freundschaft nicht entwickeln kann. Unterschiede sollen dabei durchaus zutage treten und bearbeitet werden: „Unterschiede sind kreativ, sie erzeugen Spannungen und in der Auflösung einer Spannung liegt der Fortschritt der Menschheit“ (FT 203). Das Ziel des Dialogs sei aber, so stellt Papst Franziskus fest, nicht nur der ausgehandelte Kompromiss, sondern die gemeinsame Suche nach der Wahrheit. „Durch die Erforschung der menschlichen Natur entdeckt die Vernunft Werte, die universell sind, weil sie sich von ihr ableiten“ (FT 208). In diesen Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Dialog und Wahrheit schlägt Franziskus eine feste Brücke zur Sozialverkündigung seiner Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

8. Die Enzyklika enthält verhältnismäßig breit entfaltete Aussagen zur internationalen Ordnung und zum Frieden. Ganz auf der Linie der katholischen Friedensethik, wie sie mit Papst Benedikt XV. in der Zeit des Ersten Weltkriegs ihre moderne Form erhielt, plädiert der Papst für globale und regionale Ordnungsstrukturen, die dem Spiel der großen Mächte zulasten der kleinen Nationen entgegenwirken. Er mahnt eine „Reform sowohl der Organisation der Vereinten Nationen als auch der internationalen Wirtschafts- und Finanzgestaltung“, also eine Global-Governance-Struktur, an und fordert „die Schaffung von wirksameren Weltorganisationen [...], die mit der Autorität ausgestattet sind, die Beseitigung von Hunger und Elend und die feste Verteidigung der grundlegenden Menschenrechte zu gewährleisten“ (FT 172).

9. Die Überlegungen von Papst Franziskus zur Friedensethik, die konzentriert im 7. Kapitel (FT 225-270) vorgelegt werden, umfassen eine große Fülle einzelner Themen. Auffällig ist jedoch, dass zum ersten Mal in einem zentralen Dokument der kirchlichen Verkündigung die

Frage der Versöhnung nach gewalttätigen Konflikten so ausführlich behandelt und sogar in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt wird. Der Papst spricht von der Notwendigkeit des Dialogs der verfeindeten Gruppen, über die Bedeutung des Schuldbekenntnisses und der Vergebung, die aber nur geschenkt und nicht verlangt werden könne. Er betont die Unverzichtbarkeit der Erinnerung an die Zeiten der Gewalt und zeigt die Gefahren auf, die mit dem Verschweigen einhergehen. Eindringlich fordert er, die Opfer der Gewalt in den Mittelpunkt des Gedächtnisses zu stellen.

10. Nachdrücklich kritisiert die Enzyklika Tendenzen der internationalen Politik, militärische Auseinandersetzungen mit einer gewissen Leichtfertigkeit zu legitimieren. Gerade angesichts der neuen militärischen Technologien könne der Krieg „nicht als Lösung“ betrachtet werden, „denn die Risiken werden wahrscheinlich immer den hypothetischen Nutzen, der ihm zugeschrieben wurde, überwiegen“. Vor diesem Hintergrund distanziert sich der Papst auch von der traditionellen Begrifflichkeit des „gerechten Krieges“ und fordert abschließend: „Nie wieder Krieg!“ (FT 258).

11. Ein eigenes Kapitel widmet der Papst den „Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt“ (8. Kapitel). Damit wird der Bogen geschlagen von der anfänglichen Erwähnung des Großimams der ägyptischen Azar zum Abschluss der Enzyklika. Religionen schützen die einzelnen Menschen und die Gesellschaften vor „der Verneinung der transzendenten Würde des Menschen“, zitiert Franziskus seinen Vorgänger Papst Johannes Paul II. (FT 273); das heißt: Sie sichern auf eine nur ihnen mögliche Weise das Fundament einer geschwisterlichen Welt. Für das Christentum bedeutet dies: „Andere nähren sich aus anderen Quellen. Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi“ (FT 277). Nachdrücklich zurückgewiesen werden alle Versuche, Gewalt bis hin zum Terrorismus religiös zu begründen (FT 283). Den „religiösen Führungspersonlichkeiten“ komme stattdessen die Aufgabe zu, bei Konflikten als „authentische Mittler“ aufzutreten (FT 284).

12. Lassen Sie mich abschließend sagen: Es ist ein weites Feld von Themen, das in der Enzyklika *Fratelli tutti* durchschritten wird. Aber all dies wird zusammengehalten durch einen Duktus der christlichen Hoffnung, die in die heutige, von so vielen Konflikten zerrissene Welt hineingesprochen wird. Alle Menschen, dies ist die Botschaft von *Fratelli tutti*, sind Kinder des einen Vaters und dürfen und können sich deshalb als Geschwister begegnen. Es ist dieser genuin christliche Geist der Offenheit füreinander und auf Gott hin, der auch in schwieriger Lage Mut macht und fundamentale Orientierung gibt. Das zeigt sich im – überraschenden – Gebet zum Schöpfer und einem ökumenischen Gebet am Ende der Enzyklika. *Fratelli tutti* ist ein Weck-, Mahn- und Hoffnungsruf: Ein Weckruf, dass wir zueinander finden. Ein Mahnruf, dass wir den Nächsten nicht vergessen. Ein Hoffnungsruf, der uns auffordert, Mauern niederzureißen und Zusammenhalt zu stärken.